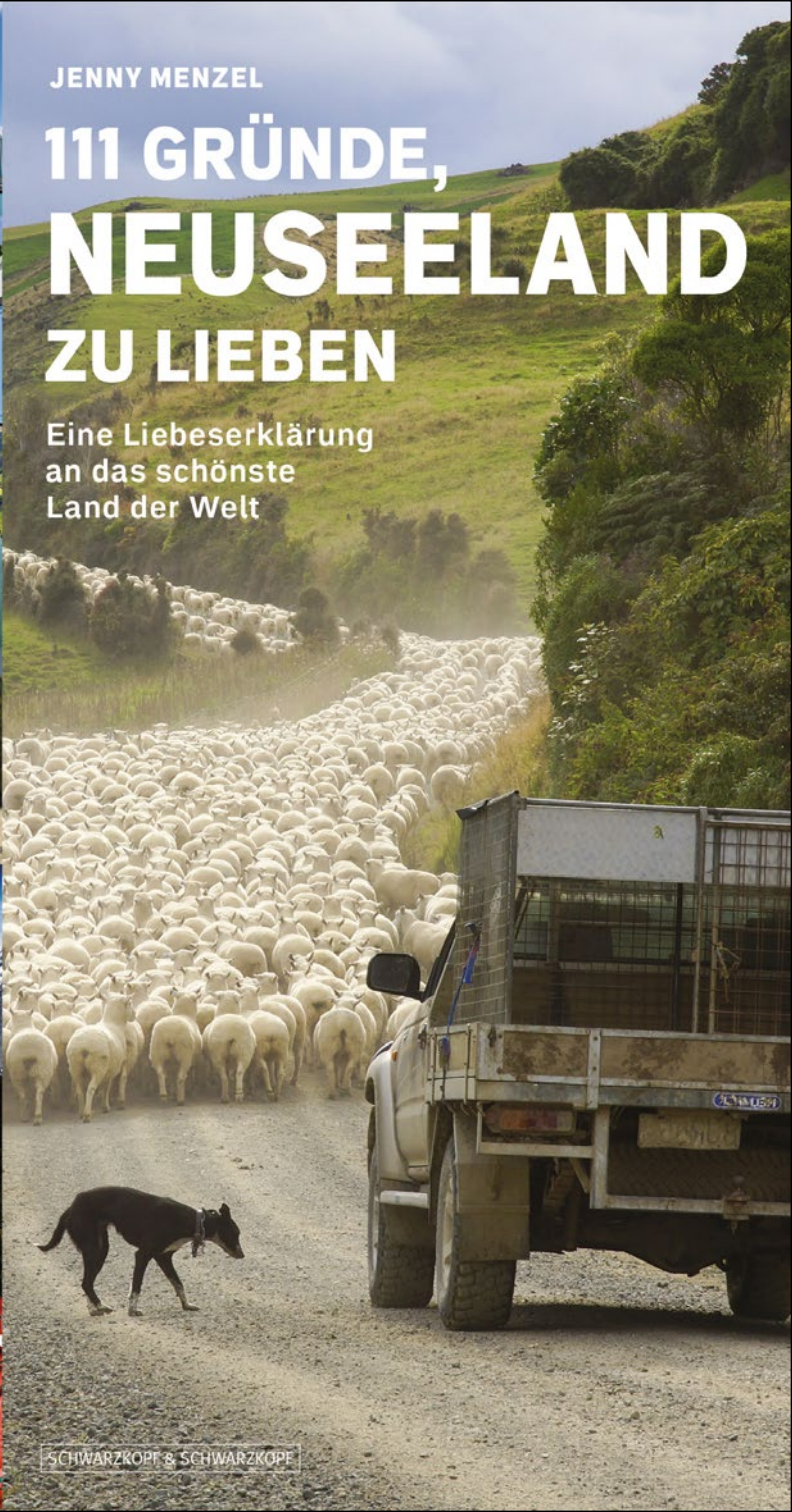


JENNY MENZEL

111 GRÜNDE, NEUSEELAND ZU LIEBEN

Eine Liebeserklärung
an das schönste
Land der Welt



SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

Jenny Menzel

*111 Gründe,
Neuseeland
zu lieben*

Eine Liebeserklärung an das
schönste Land der Welt

SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

Inhalt

Vorwort	9
--------------------------	----------

Kapitel 1: Am anderen Ende der Welt	13
--	-----------

Weil man nicht weiter weg reisen kann · Weil man hier von Luft und Liebe satt wird · Weil sich hier Fuchs und Hase (bzw. Kiwi) Gute Nacht sagen · Weil das neue Jahr in Neuseeland gleich zweimal beginnt · Weil man erst hier versteht, was Grün ist · Weil alles verkehrt herum ist · Weil es vier Jahreszeiten an einem Tag gibt · Weil niemand da ist · Weil man hier als Erster den Tag begrüßt · Weil Neuseeland seine eigene Erdplatte reitet · Weil man hier zwar keine Nordlichter, aber Südlichter sehen kann · Weil die Antarktis nicht weit ist · Weil zu Weihnachten die Pohutukawa-Bäume blühen · Weil alle hinwollen und niemand zurück · Weil Neuseeland bald wieder weg sein könnte

Kapitel 2: Typisch Kiwis	67
---	-----------

Weil jeder ein Kiwi ist · Weil Neuseeländer Neuseeland lieben · Weil die Natur allen gehört · Weil es in Neuseeland so viele Hauptstädte gibt · Weil Neuseeländer mit Draht alles schaffen · Weil man in Neuseeland mit Englisch nicht weit kommt · Weil selbst Engländer in Neuseeland nur Bahnhof verstehen · Weil man für Kiwi-Englisch ein eigenes Wörterbuch braucht · Weil jeder Neuseeländer den Haka tanzt · Weil das Ortsschilder-Lesen Spaß macht · Weil Gummistiefelweitwurf eine sportliche Disziplin ist · Weil die Neuseeländer das Adrenalin neu erfunden haben · Weil Tattoos hier kein Modetrend sind · Weil man barfuß einkaufen geht und im Sommer eine Pudelmütze trägt · Weil Air New Zealand die besten Sicherheitsvideos hat · Weil man hier im Park nicht spazieren geht · Weil die Toiletten immer sauber sind – überall · Weil Briefkästen hier Kunstwerke sind · Weil Rugby Religion ist · Weil Cricket die verrückteste Sportart der Welt ist

Kapitel 3: Große Kiwis 131

Weil Māui ein echt cooler Halbgott ist · Weil Neuseeland eine eigene Königin hat · Weil Neuseeland einen eigenen König hat · Weil Kate Sheppard ein Vorbild für alle Frauen ist · Weil Margaret Mahy die neuseeländische Astrid Lindgren ist · Weil Sir Peter Jackson Neuseeland ein zweites Mal erfunden hat · Weil Edmund Hillary der netteste Bergsteiger der Welt war · Weil Neuseeland einen eigenen Zauberer hat · Weil alle Jacindamaniacs sind

Kapitel 4: Neuseeland kulinarisch 163

Weil Wein und Bier in Strömen fließen · Weil man »Fish and Chips« immer essen kann · Weil man unmöglich »Marmite« lieben kann · Weil Brot nicht gleich Brot ist · Weil man auf das »pie« pusten muss · Weil hier die Kiwi herkommt – oder nicht? · Weil alle verrückt nach Mini-Fischchen sind · Weil der Flat White richtig guter Kaffee ist

Kapitel 5: Unterwegs in Neuseeland 187

Weil man sich nicht entscheiden kann zwischen Nordinsel und Südinsel · Weil die Highways eingebautes Kino haben · Weil man nirgends besser wandern kann · Weil es hier die schönsten Campingplätze der Welt gibt · Weil man am Cape Reinga den Seelen beim Wandern zusehen kann · Weil die Strände schwarz sind · Weil die Strände endlos sind · Weil Neuseeland Mittel Erde ist – nicht nur in Matamoras · Weil Auckland die größte Stadt Polynesiens ist · Weil hier der Sternenhimmel unter der Erde wartet · Weil das King Country im Dornröschenschlaf liegt · Weil die Bäume Namen haben · Weil die Coromandel Peninsula gut für die Seele ist · Weil man in Rotorua auf heißem Fuß lebt · Weil man überall ein heißes Bad nehmen kann · Weil man im Tongariro-Nationalpark auf dem Vulkan tanzen kann · Weil es mehr Wasserfälle gibt, als man zählen kann · Weil die Natur der schönste Spielplatz ist · Weil das East Cape so schön unspektakulär ist · Weil man White Island beim Wachsen zusehen kann · Weil die Taranaki Coast jeden Tag anders aussieht · Weil der Forgotten World Highway in einen Staat im Staat führt · Weil in Castlepoint der schönste Leuchtturm der Welt steht · Weil man sich im Abel-Tasman-Nationalpark in

der Südsee glaubt · Weil die Seen der Südinsel so unglaublich blau sind · Weil Kaikōura weitermacht · Weil es hier das klarste Wasser der Welt gibt · Weil hier die einsamsten Bauern der Welt leben · Weil in Ōamaru eine Zeitmaschine steht · Weil in Castle Hill das Zentrum des Universums liegt – angeblich · Weil in Moeraki Dinosaurier-Eier am Strand liegen · Weil der Himmel über Lake Tekapo nachts leuchtet · Weil man hier im Sommer Ski fahren kann · Weil in Otago Geister wohnen · Weil man am Aoraki/Mount Cook echte Eisberge anfassen kann · Weil ich am Moke Lake mein Herz verloren habe · Weil hinter Glenorchy das Paradies liegt · Weil in Wanaka der einsamste Baum der Welt steht · Weil die Gletscher bis ans Meer reich(t)en · Weil das Gold hier grün ist · Weil hier noch echte Höhlenabenteuer warten · Weil die Milford Road der schönste Roadtrip der Welt ist · Weil man im Southland die skurrilsten Dinge findet

Kapitel 6: Was kreucht und fleucht 339

Weil alle den Kiwi lieben · Weil niemand das Possum mag (außer mir) · Weil das Silberfarn baumhoch wächst · Weil die Pāua wunderschön ist · Weil Pūkeko & Co. hier unter sich sind · Weil es (noch) Pinguine gibt · Weil eine Begegnung mit Delfinen magisch ist · Weil der »Gott der hässlichen Dinge« ganz klein ist · Weil der Kākāpo der traurigste Papagei der Welt ist · Weil ich meine Schnürsenkel wiederhaben will! · Weil es hier die leckersten Austern der Welt gibt · Weil Mānuka-Honig magische Kräfte hat · Weil Raubtiere ausgesperrt werden · Weil man an jeder Ecke Dinosaurier erwartet – und manchmal auch findet · Weil Neuseeland eigentlich Schaf-Land ist · Weil es die Sandfly gibt

Fazit: Weil Neuseeland im Herzen bleibt 395

Vorwort

Nau mai, haere mai – willkommen in Neuseeland!

Gibt es überhaupt so etwas wie Liebe auf den ersten Blick? Als Teenager, mit grün gefärbten und kurz rasierten Haaren, habe ich diese Frage stets verächtlich verneint. Verliebte waren nicht mehr als bemitleidenswerte Opfer eines Cocktails aus Hormonen, oder? Dann kam ich nach Neuseeland und es war um mich geschehen.

Inzwischen bin ich schon lange kein Teenager mehr, glücklich mit meiner Jugendliebe verheiratet und Mutter einer alles besser wissenden Teenie-Tochter sowie von zwei weiteren Kindern, die mich auf fast jede Reise begleiten. An Liebe auf den ersten Blick glaube ich immer noch nicht – mit einer großen Ausnahme.

Im Lauf der vergangenen Jahre habe ich einige Länder bereist, die mich faszinieren und in die ich immer wieder gern zurückkehre, weil ich mich dort so wohlfühle. Die Liste meiner »Hier würde ich gern mal länger bleiben«-Kandidaten reicht von Spanien über Kambodscha bis nach Japan. Aber kein Land hat mich so unmittelbar gepackt und nicht mehr losgelassen wie Neuseeland. Ich fühle tatsächlich eine Art Splitter in meinem Herzen, der dort seit 2002 sitzt und mich Neuseeland nicht vergessen lässt.

Woran es gelegen hat, dass ich dort vom ersten Tag an durchgehend glücklich war, mit einem leicht dämlichen Grinsen herumliefe und erst nach mehreren Wochen erstaunt bemerkte, dass ich mich noch kein einziges Mal über die üblichen Alltagskleinigkeiten geärgert hatte? Wie es sein kann, dass ich in Neuseeland an jeder Straßenecke denke, gern für immer bleiben zu wollen? Wieso ich dort großzügig über Wetterkapriolen, schlechtes Brot und die stets lauernde Gefahr von Erdbeben und anderen Naturkatastrophen hinwegsehe? Warum es

mir egal ist, dass ich zwei Tage am Stück in einem engen Flugzeug sitzen muss, um hinzukommen?

So richtig erklären kann ich es mir nicht – aber so ist das in der Liebe ja immer. Stattdessen genügt die bloße Erwähnung des Wortes »Neuseeland«, und mir wird warm im Bauch. Mit meiner Neuseelandliebe bin ich nicht allein. Immer mehr Menschen aus aller Welt reisen dorthin, in den nächsten Jahren soll die Vier-Millionen-Marke geknackt werden. Die überwältigende Mehrheit von ihnen (statistisch erwiesen!) ist so verzaubert wie ich. Ich muss mir meine große Liebe also mit sehr vielen anderen teilen; eine schwierige Situation.

Das hat aber auch Vorteile: Ich finde immer Menschen, die genauso für Neuseeland brennen wie ich. Sitzt man bei einem »flat white« oder einem neuseeländischen Wein zusammen, findet das gemeinsame Schwärmen kein Ende. Schau ich mit meiner Familie die *Herr der Ringe*-Filme an, seufzen wir unisono auf, sobald wieder eine bekannte Gegend hinter den Hobbits auftaucht. Noch besser, wenn ein Neuseeland-Neuling in der Runde ist: Dem erzählen wir dann so lange Reiseanekdoten von den kauzigen Kiwis und den grandiosen Naturwundern, bis er oder sie wie in Trance einen Flug bucht.

Wer liebt, der will halt jedem davon erzählen. Aus dem Grund habe ich nach unserer Familien-Auszeit in Neuseeland meinen Reiseblog *Weltwunderer* gestartet, der inzwischen für Familien zur festen Anlaufstelle bei der Reisevorbereitung geworden ist. Das Buch, das Sie hier in der Hand halten, ist etwas ganz anderes: Es enthält keine konkreten Reisetipps, sondern vor allem mein Herz. Ich habe die einzigartige Gelegenheit genutzt, meiner Neuseelandliebe freien Lauf zu lassen. Verzeihen Sie mir also, lieber Leser oder liebe Leserin, wenn ich einfach nicht aufhören kann, dieses kleine, abgeschiedene Land zu preisen.

Nur die Titelvorgabe hat mich beim 111. Grund einen Stopp machen lassen; ich könnte jederzeit weitere Gründe aufzählen, warum ich Neuseeland so liebe. Das reicht von den ganz besonderen Besonderheiten, die Neuseelands Lage am anderen Ende der Welt so mit sich bringt, bis zu den sympathischen kleinen Eigenarten, die arglose Touristen gern ins Fettnäpfchen locken – Neuseeland ist nämlich bei-

leibe kein kleines England (mehr), nur weil dort viele ausgewanderte Engländer leben. Die neuseeländische Küche, die sich in den vergangenen Jahrzehnten ebenfalls zu einer verliebenswürdigen Angelegenheit gemausert hat, ist genauso ein Quell für (freudige) Überraschungen wie die einzigartige neuseeländische Natur.

Die beiden Inseln im Pazifik haben in Millionen Jahren Abgeschiedenheit einen evolutionären Sonderweg eingelegt und dabei so niedliche Zeitgenossen wie den rundäugigen Kākāpo oder den blau gefiederten Pukeko hervorgebracht. Und auch wenn nicht alle Bewohner Neuseelands so süß sein können wie der Kiwi oder das puschelige Possum, haben sie doch Respekt verdient – so viele von ihnen sind entweder vom Aussterben bedroht oder werden im Sinne des Artenschutzes erbarmungslos gejagt; Opfer und Täter in einem vom Menschen herbeigeführten Drama. Ratten und Hunde als Begleiter der Māori richteten in Neuseeland fast genauso viel Schaden an wie die Brandrodungen der Farmer, die Zehntausende Schafe mitbrachten. Wo einst dichter Regenwald wucherte, erstrecken sich heute grüne Hügel und Pinienplantagen zum Horizont; wo sich noch vor 100 Jahren Wale und Seelöwen zu Tausenden tummelten, wird heute nach Öl gebohrt.

Vierorts steht die geschundene Natur kurz vor dem ökologischen Kollaps. Die Touristen, die Neuseelands Naturwunder und Nationalparks besuchen, bemerken davon nichts. Mit ihrer schieren Zahl, die jedes Jahr zunimmt, sind sie allerdings Teil des Problems. Weiße Miet-Wohnmobile verstopfen die schmalen, kurvigen Highways, Scharen von asiatischen Bus-Touristen und wetterfest gekleideten Rucksackreisenden aus Europa drängen sich vor den Must-sees und bilden Warteschlangen vor den Selfie-Fotogelegenheiten. Das Land, dessen Natur ohnehin schon ächzt, wird gerade Opfer seines eigenen Ruhms.

Neuseeland ist einer der jüngsten Staaten der Welt; erst vor schätzungsweise 800 bis 1.000 Jahren wurde es besiedelt, als Seefahrer aus dem Pazifikraum es zu ihrer neuen Wahlheimat machten. Schon die Ankunft der Māori bedeutete für viele einheimische Tier- und Pflanzenarten das Aus; als dann in der Mitte des 19. Jahrhunderts

die Europäer kamen und Neuseeland zur englischen Kolonie erklärt wurde, machte das die Lage nicht besser. Dass sich hier binnen 150 Jahren, die voll von bewaffneten Konflikten, regelrechten Kriegen und bis heute schwelenden Ungerechtigkeiten waren, eine so friedliche Gesellschaft entwickeln konnte, ist bemerkenswert.

Noch bemerkenswerter als die sympathisch-skurilen Eigenarten, die ich als »typisch Kiwi« vorstelle, sind die großen Neuseeländer, die sich besonders verdient um ihr Land gemacht haben oder es gerade jetzt erfolgreich in die Zukunft führen. Wenn es diesen grandiosen Menschen jetzt noch gelingt, ihre Umwelt vor der Zerstörung zu retten, ziehe ich den Hut.

Sie merken: Über das Stadium der blinden Verliebtheit bin ich längst hinaus; die rosarote Brille habe ich schon vor geraumer Zeit abgesetzt. Umweltverschmutzung, Rassismus gegenüber den eingeborenen Māori und zugewanderten Asiaten, eine klaffende Schere zwischen Arm und Reich, all das gibt es in Neuseeland natürlich auch. Dieses Land, so abgeschieden es vom Rest der Welt sein mag, ist bei- leibe kein Paradies, auch wenn einige Hardcore-Neuseelandfans davor gern die Augen verschließen wollen.

Trotzdem habe ich für mich und meine Familie, die zum Glück ähnlich romantische Gefühle für Neuseeland hegt, wieder einmal Flugtickets gebucht und einen Campervan gemietet, in den wir bald wieder einsteigen werden. Dann geht es erneut los, der Nase nach durch Neuseelands Hügel und Berge, in die kleinen Ortschaften und abgelegenen Farmen, durch die dichten Wälder und an die einsamen, wilden Strände.

Wir werden an der stets verregneten Westcoast dem Sturm von der Tasman Sea trotzen, werden (hoffentlich) den Sonnenschein an den weiten Stränden der Golden Bay genießen und vor der Küste von Kaikōura den Pottwalen beim Luftholen zuschauen; wir werden uns im Schwefeldunst von Rotoruas Thermalgebieten die Nase zuhalten, im Tongariro-Nationalpark über Vulkangipfel wandern und im Auenland die Hobbits besuchen, im Wald von Waipoua die uralten Kauri-Bäume bewundern und nachts dem Ruf des Kiwi lauschen. Unseren Campervan werden wir auf schlammigen Pfaden mitten

durch den »bush« steuern, von wellenüberspülten Klippen unsere Angel ins Meer halten und, wenn der »swell« gut ist, im Wetsuit auf dem Surfbrett hinauspaddeln auf den Ozean.

Die Vorfreude zaubert mir bereits Monate vorher das leicht debile Grinsen, das ich schon kenne, ins Gesicht. Das Kribbeln im Bauch ist dasselbe, das man vor dem Wiedersehen mit einem lange vermissten Freund spürt – oder vor dem ersten, zweiten, dritten Date mit der großen Liebe.

Neuseeland, ich komme – wieder und wieder!

Jenny Menzel

Kapitel 1

*Am anderen Ende
der Welt*



Weil man nicht weiter weg reisen kann

24 Stunden dauert ein Flug nach Neuseeland. Mindestens. Durch diverse Zwischenlandungen und Aufenthalte sind es meistens eher an die 40 Stunden, die man mit schlechtem Kaffee an seelenlosen Flughäfen, ohne Schuhe in Sicherheitskontrollen und vor allem zusammengequetscht auf viel zu engen Economy-Sitzen in staubtrockener, klimatisierter Kabinenluft verbringen muss.

Als Alleinreisende mit Buch und Kopfhörern fand ich das alles auf meinem ersten Flug nach Neuseeland gar nicht so schlimm – aber ich war ja auch noch jung und verbrachte ohnehin gern den Großteil des Tages sitzend, lesend und gammelnd.

Beim Reisen mit kleinen Kindern wird diese Distanz aber zäh wie Kaugummi. Wenn die lieben Kleinen schon auf dem Zubringerflug vom Heimatflughafen nach Frankfurt drängeln: »Sind wir bald in Neuseeland?«, dann schwant selbst den optimistischsten Eltern Böses. Trotzdem traten wir die lange Reise ans andere Ende der Welt mit unseren zwei Kindern (die damals zwei und fünf Jahre alt waren) guten Mutes an. Denn wir wussten ja schon, worauf wir uns freuten.

Neuseeland ist wirklich furchtbar weit weg von Deutschland. 18.300 Kilometer Luftlinie sind zu überwinden, und da die Airlines aus praktischen Gründen von dieser abweichen, sind es je nach Verbindung sogar noch mehr. Die meisten Reisenden aus Deutschland fliegen in östlicher Richtung nach Neuseeland, also über Asien. Man kann aber auch genauso gut andersherum, nämlich nach Westen über die USA, nach Neuseeland fliegen. Von der Netto-Reisezeit her ist das Jacke wie Hose, allenfalls die Einreiseprozedur beim Transit über die USA kann mit Kindern ein wenig aufwendiger werden. Die brauchen dann nämlich – und zwar nur für diesen einen Zwischenstopp – statt eines preiswerten Kinderreisepasses einen Biometrie-tauglichen (und wesentlich teureren) Erwachsenen-Reisepass. Für wen das okay ist, der kann dann einen exotischen Zwischenstopp auf Hawaii oder der

Osterinsel einlegen und Spaß an den Gedankenspielen haben, die sich beim Überqueren der Datumsgrenze ergeben.

Egal, wie herum: Neuseeland ist so weit weg von Deutschland, dass man gar nicht weiter weg reisen kann. Jeder Kilometer mehr bringt einen schon wieder näher an die Heimat zurück. Was unsere Kinder faszinierte: Würde man in Südspanien ein Loch in die Erde, exakt durch den Erdmittelpunkt, graben, dann käme dieses genau auf der anderen Seite des Erdballs in Neuseeland heraus. Das wäre ein Hallo! Touristen ohne Ende würden den direkten Weg ins grüne Paradies nehmen, das Neuseeland für immer mehr Menschen hierzulande darstellt.

Zum Glück gibt es keine solche Abkürzung. Und auch der Nonstopflug, der seit 2016 von Dubai oder Qatar nach Auckland möglich ist, kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass es nun mal eine ganze Weile dauert, den halben Erdball zu umfliegen. (Mich persönlich würden ja keine zehn Pferde in ein Flugzeug kriegen, in dem ich 17 Stunden am Stück sitzen muss. Siebzehn Stunden!)

Tatsächlich finde ich es sogar sehr gut, dass Neuseeland so weit weg ist – und dass man nur selten Flugtickets unter 1.000 Euro bekommt. Denn wäre es so bequem und günstig erreichbar wie, sagen wir, Teneriffa oder Thailand, dann hätte sich das Image des fernen Paradieses mit den grünen Hügeln und den dichten Farn-Regenwäldern schon längst in heiße Luft aufgelöst.

Dann wäre Neuseeland ein Reiseziel wie viele andere auch, und nicht das besondere, das letzte Land auf der Bucket List, das man sich »für irgendwann mal« aufhebt und für das man mehr als den normalen Jahresurlaub einplant. Dann würde man nicht dieses Kribbeln spüren, wenn man die Flüge nach Auckland oder Christchurch gebucht hat, und wenn man die Tage bis zum Abflug zählt. Und dann wäre es auch nicht so ein erhebendes Gefühl, wenn man es endlich geschafft hat – ans andere Ende der Welt, wo die Menschen mit den Füßen nach oben herumlaufen.

So weit weg, wie es trotz Billigfliegern und Globalisierung immer noch ist, gefällt mir Neuseeland, mein ach so fernes Herzensziel, am allerbesten.

Weil man hier von Luft und Liebe satt wird

Mein erster Besuch in Neuseeland ist nun schon mehr als 20 Jahre her. Eigentlich sollte es mal wieder Südostasien werden, aber dann blieben unsere Blicke an diesem Poster im Schaufenster des Reisebüros hängen: drei Wochen mit dem Campervan durch Neuseeland, inklusive Flügen, für einen Spottpreis von knapp 1.000 Euro – da mussten wir zuschlagen! Ohne Vorwissen und fast ohne Vorbereitung (eigentlich wollte ich in den Semesterferien ja für die Diplomprüfung lernen ...), aber mit viel Vorfreude stiegen wir in den Flieger.

Von dieser hopplahopp angetretenen Rundreise in viel zu kurzen drei Wochen und einem für drei Erwachsene viel zu kleinen 2-Bett-Campervan weiß ich heute nicht mehr allzu viel. Aber an das Gefühl, das schon beim ersten Heraustreten aus dem Flughafengebäude von Auckland erwachte, erinnere ich mich bis heute: Es war Ende September, und ich blinzelte nach sagenhaften drei Tagen Anreise übermüdet ins Licht des Spätnachmittags am anderen Ende der Welt. Zu Hause waren wir am Ende eines langen Sommers ins Flugzeug gestiegen, hier wehte uns frische Frühlingsluft um die Nasen.

Vielleicht lag es ja am Jetlag, aber der unglaublich blaue, weite Himmel Neuseelands schien sich viel höher über mir zu wölben, als er das zu Hause in Deutschland gewöhnlich tut. Dazu kam die frühlingshaft weiche, milde Luft, die ich mit einem Gefühl tief in meine Lunge zog, als wäre sie ein Lebenselixier. Ich wollte sie am liebsten gar nicht mehr ausatmen.

Wir – mein Noch-nicht-Mann, ich und eine gute Freundin, die sich in letzter Minute zum Mitkommen entschieden hatte – schauten uns damals verstohlen von der Seite an und prüften, ob den anderen auch gerade Tränen in den Augen standen. Dann stellten wir fest, dass unsere Mundwinkel sich ganz von selbst nach oben gezogen hatten. Das leicht debile Grinsen konnten wir in den folgenden Wochen ein-

fach nicht abstellen, wir fühlten uns zeitweilig sogar ein wenig wie »auf Droge«.

Woher es kommt, kann ich nur vermuten: Die Luft am anderen Ende der Welt ist sicherlich reiner, weil es dort, inmitten des weiten Pazifiks und ohne Schwer- und Kohleindustrie in der Nähe, einfach weniger Schmutz gibt. (Da ist es geradezu eine Schande, dass trotzdem so viele neuseeländische Kinder an Asthma und Atemwegserkrankungen leiden – was aber nicht an der Luft liegt, sondern an den schlecht isolierten Häusern, die im feuchtkalten Winter kaum zu heizen sind und schnell komplett durchschimmeln.)

Die unglaublich saubere Luft, die dazu noch mit einer ordentlichen Ladung an Aerosolen aus dem nie weit entfernten Ozean angereichert ist, lässt entsprechend weite Blicke zu – auf Landschaften und Panoramen, die mir an jeder Ecke Neuseelands erneut Tränen der Ehrfurcht vor der gewaltigen Schönheit dieser Natur in die Augen treiben. Und sie zaubert ein Farbspektrum, das sich gewaschen hat – im wahrsten Sinne des Wortes, denn Regengüsse, die den Staub aus der Luft waschen, gibt es reichlich. Das satte Grün der Weiden und das unvergleichliche Blau des Himmels sind wirklich so intensiv wie auf den Urlaubsfotos und nicht am Computer nachbearbeitet. Ehrenwort!

Mehr als diese Luft und dieses Licht braucht es eigentlich nicht, um in Neuseeland glücklich zu werden. Spätestens 20 Kilometer außerhalb von Auckland, wenn man sich an die Herausforderung des Linksfahrens (und des Links-Beifahrens!) ein wenig gewöhnt hat, setzt das unheilvolle »Ohh!« und »Aaah!« ein, das jede Tagesetappe mindestens doppelt so lang werden lässt, wie es der Routenplaner einschätzte. »Nur mal eben kurz ranfahren und ein Foto machen«, das gehört auf unseren Roadtrips durch Neuseeland zu den Sätzen, die wir täglich mindestens 50-mal sagen.

Aus dem kurzen Fotostopp wird dann gern eine kurze Kaffeepause, weil die Haltebucht so idyllisch liegt und praktischerweise genau vor dem Panoramablick eine Picknickbank steht. Und nach der dritten kurzen Kaffeepause stellt man fest, dass man eigentlich auch gleich essen könnte, oder einfach über Nacht da stehen bleibt, wo man gerade

ist. »Self containment«-Plakette vorausgesetzt*, darf man in Neuseeland prinzipiell überall mit dem Wohnmobil stehen und übernachten, wo man auf öffentlichem Grund niemanden stört – oder wo man auf Privatgrund von den Besitzern freundlich aufgefordert wird, doch bitte zu bleiben und beim BBQ mitzumachen.

Zugegeben: Allein von Luft und Liebe wird man auch in Neuseeland nicht satt. Aber man kommt doch ein gutes Stück weit damit. Wer auf den Thrill von Bungee-Sprüngen, Jetboat-Fahrten oder Fallschirmsprüngen verzichten kann, wer das nötige Kleingeld für Helikopter-Rundflüge, schicke Lodges oder Thermalbäder nicht hat und wem die Schönheit der Natur genügt zum Reiseglück, der hat es in Neuseeland gefunden.

Und zwar reichlich: Hier gibt es riesige Waldgebiete und stille Seen wie in Kanada, Fjorde und Wasserfälle wie in Norwegen, schneebedeckte Berge wie in den Alpen, goldene Strände wie in Thailand, hügeliges Farmland, das einige Reisende an England und andere unbegreiflicherweise an das Sauerland erinnert – getoppt von einigen Besonderheiten wie aktiven Vulkanen und Thermalgebieten, Bergregenwäldern mit urtümlichen Baumfarnen und einer Tierwelt, die wahrlich einzigartig ist. Auf einem Gebiet, das nur ein wenig größer als Großbritannien ist, findet sich fast jede Klimazone dieser Erde. Und selbst Regionen wie die Westcoast oder das Fiordland, wo es gefühlt nur eine Woche im Jahr *nicht* regnet, hauen einen mit den Tausenden Grünschattierungen des Bergregenwalds, dem ständig wechselnden Licht an den rauen Küsten und den wilden Stränden schlichtweg um.

Mit unseren Kindern sind wir zwei Monate lang durch Neuseeland gereist und haben doch noch lange nicht alles sehen können, was die beiden Inseln zu bieten haben. Die Liebe zu diesem Land war schon beim ersten Atemzug auf dem Flughafen da, und sie ist immer weiter gewachsen. Und anders als die unvergleichliche neuseeländische Luft

* »Self-containment«-Plakette: Mit diesem Zertifikat am Campervan beweist man, dass man sich beim Camping autark versorgen kann, also weder Wasserversorgung noch öffentliche Toilette braucht (oder gar in den Straßengraben sch... muss). Ohne Plakette ist Freedom Camping heutzutage nur noch an wenigen Stellen in Neuseeland erlaubt.

tragen wir die Liebe zu Neuseeland nach wie vor in unseren Herzen.
Die nächste Reise ist schon gebucht!

3. Grund

Weil sich hier Fuchs und Hase (bzw. Kiwi) Gute Nacht sagen

Drei Wochen; so lange braucht man mindestens, um aus Europa per Schiff ans andere Ende der Welt zu gelangen. Und das war nicht nur in den 1850er-Jahren so, als die ersten Siedler ihr altes Leben gegen einen neuen Wohnsitz in Neuseeland eintauschten – für immer, denn eine Rückreise stand finanziell außer Frage. Noch in den 1950er- und 1960er-Jahren reiste man nicht zum Urlaubmachen nach Neuseeland, sondern vorrangig, um zu bleiben.

Viele derjenigen, die damals aus Europa herkamen, staunten, wie unglaublich rückständig und isoliert Neuseeland war. Zwar lebte man hier mit viel Platz und inmitten von großartiger Natur in geräumigen Häusern, deren Türen immer für Freunde und Nachbarn offen standen. Es gab Arbeit in Hülle und Fülle, weil Fachkräfte fehlten und überhaupt kaum jemand hier lebte. Aber über die schlechte Bauart der Häuser, die notgedrungen ärmliche Einrichtung und das fantasielose Essen rümpften selbst die vom Zweiten Weltkrieg nach Neuseeland vertriebenen Auswanderer die Nase.

Auch heute noch sind qualitativ hochwertige Möbel, Autos etc. in Neuseeland schwer zu bekommen und (für europäische Verhältnisse) enorm teuer. Häuser werden nach wie vor fix und schludrig gebaut, sind kaum isoliert und schimmeln daher schnell. Doppelt verglaste Fenster, Zentralheizung (oder überhaupt eine Heizung) und ordentliche sanitäre Anlagen sind immer noch in weiten Teilen des Landes Mangelware. Selbst in besseren Hotels war der »shared bathroom« für alle Gäste auf dem Flur noch vor wenigen Jahren die Regel.

Selbermachen und Improvisieren sind gang und gäbe, oder man kauft günstige Importe aus Asien. Internationale Unternehmen wie

IKEA und H&M halten sich hartnäckig aus Neuseeland fern, aktuelle Modetrends kommen erst Jahre später hier an (und werden ohnehin ignoriert, weil Neuseeländerinnen sich gern praktisch kleiden – siehe Kapitel »Typisch Kiwis«).

Selbst die Abendgestaltung sieht deutlich anders aus, als wir Großstadt-Europäer das gewohnt sind: Die Grillparty im eigenen Garten, Spieleabende zu Hause oder private Kostümpartys müssen Disco, Konzerte und Theater ersetzen, wenn man nicht gerade in Auckland wohnt. Und auch dort trifft man oft auf ein witziges Relikt aus der Zeit der Prohibition: Das Schild »BYO« an vielen Restaurants heißt, dass man sich seine alkoholischen Getränke zum Essen bitte selbst mitbringen möge. Bis 1997 war spätestens 22 Uhr sowieso in den meisten Etablissements Schluss mit lustig. Diese Sperrstunde galt landesweit seit 1967 und war damals eine Revolution gewesen: Vorher durften Pubs und Hotels nur bis 18 Uhr Bier und Wein ausschenken.

Selbst die Neuseeländer empfinden ihre Heimat oft als beengt, rückständig und hinterwäldlerisch. Ein Jahr im Ausland ist das Mindeste an kultureller Bildung für junge Kiwis, und oft verbringen sie mehr als dieses eine Jahr in Europa; am liebsten im »motherland« Großbritannien, mit dem sich viele nach wie vor eng verbunden fühlen. Ganze 15 Prozent der Neuseeländer leben für längere Zeit oder dauerhaft im Nachbarland Australien, mit dem enge Freihandels- und Arbeitsabkommen bestehen.

»Kiwi-Ernte fällt gut aus« oder »Flüchtiger Dieb von Schafherde aufgehalten«, das sind die Schlagzeilen in den großen neuseeländischen Tageszeitungen. Und zwar nicht nur in der Saure-Gurken-Zeit. Als wir von Januar bis März 2011 durch Neuseeland reisten, verpassten wir den Arabischen Frühling, der die Staaten Nordafrikas auf den Kopf stellte, komplett – den Zeitungen am anderen Ende der Welt war das Geschehen keine Titelstory wert gewesen.

Deutsche, die an die tägliche Zeitungslektüre und Fernsehabeende voller politischer Diskussionen gewöhnt sind, müssen sich in Neuseeland auf »kalten Entzug« einstellen (und so einige Auswanderer seufzen darüber, dass man mit den stets höflichen Kiwis keine gescheiten Debatten über Politik führen könne). Nicht nur in Kilometern ist man